

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Fotos)

ERZIEHUNG

## Neue Exposition im Schulmuseum

Das Museum der Russlanddeutschen in der Mittelschule des Dorfes Grischkowka, Deutscher nationaler Rayon, ist weit über die Grenzen der Altairegion bekannt. Den Impuls für die Gründung dieses Museums gab der Direktorin der Schule, Swetlana Genrichs, noch 1993 die Einsammlung der Erinnerungen der Ureinwohner des Dorfes sowie allerlei Alltagsgegenständen der ersten Einsiedler von den damaligen Neunklasslern. Die Ausstellung in der Schule existiert und lebt sein vollständiges Leben seit Dezember 2013. Vor kurzem wurde das Schulmuseum in Grischkowka durch eine neue Exposition vervollkommen. „Die Sowjetzeit“ - so heißt die neue Ausstellung.

Der Präsentation der neuen Exposition wohnten neben den Einwohnern des Dorfes auch Alexander Steinbeck, Vorsitzender der nationalen Kulturautonomie der Deutschen des DNR, und Irina Fomenko, Projektmanagerin des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK), bei. Unter den Eingeladenen waren Jakow Grinemaer, Leiter der Firma „AwtoPlus“, der bekannte Poet und Grafiker Alexander Pak sowie der Fotograf Wladimir Beck und Mitarbeiter der „Zeitung für Dich“ aus der Stadt Slawgorod.

„Die Eröffnung der neuen Exposition ist völlig der Verdienst des Lehrers unserer Schule und bekannten Künstlers Iwan Friesen. Er hat mit seinen Schülern alle Gegenstände eingesammelt und die Exposition vorbereitet“, teilte die stellvertretende Direktorin der Schule, Tatjana Becker, mit. Sie bedankte sich herzlich beim IVDK in Person von Irina Fomenko für die finanzielle Unterstützung des Projektes „Die Sowjetzeit“.

Selbst die neue Ausstellung ist etwas Besonderes. Sie befindet sich im Kabinett für Geschichte, genauer gesagt, das Kabinett für Geschichte befindet sich in der Exposition. Die Schüler können nicht nur die Alltagsgegenstände der Sowjetzeit besichtigen, sondern völlig in diese Epoche eintauchen und die damaligen Ereignisse besser verstehen.

„Das Museum in der Grischkowkaer Schule ist etwas Eigenartiges. Hier

ist alles bis auf winzige Einzelheiten durchdacht. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass das Museum funktioniert und sich ständig erweitert. Beweis dafür ist die Eröffnung der neuen Exposition“, sagte Alexander Steinbeck in seiner Begrüßung.

Natürlich kamen die Gäste zum Fest mit Geschenken. Einige Exponate für die neueröffnete Ausstellung schenkte der Unternehmer Jakow Grinemaer. Unter den Geschenken waren auch eine sowjetische Flagge und mehrere Bücher und Zeitungen aus dieser Zeit.

Die Präsentation verlief in einer freundlichen und nostalgischen Atmosphäre. Die meisten Anwesenden wuchsen in dieser Zeit auf und haben



Fünftklässlerin Viktorija Nickel  
in der Rolle Pionier



Iwan Friesen (r.) und Alexander Pak in der Museumsstube

sie meistens in guter Erinnerung. Auch die örtlichen Schüler waren an diesem Tag in die Sowjetzeit versetzt. Oktoberkinder, Pioniere und Komsomolzen wechselten einander im Drehbuch ab und erzählten in Gedichten über die dargestellte Epoche. Gerade die älteren Schüler unter Führung des Pädagogen Iwan Friesen haben die Ausstellung, in der es sogar ein Wohnzimmer mit allen der damaligen Atmosphäre entsprechenden Gegenständen gibt, eingerichtet und davon ein Videobehalt selbst zusammengestellt. Mit großem Stolz führte sie ihn vor und erzählten weiter über die ausgestellten Exponate. Was es hier nicht alles gibt! Auf dem Ofen steht eine emaillierte Teekanne, daneben ein Büffet mit verschiedenem Geschirr und allerlei Haushaltsgegenständen. Die Hände kann man an einem hängenden Waschbecken (Rukomojnik) waschen. Besonderen Stolz der jungen Geschichtenliebhaber ist der alte, aber bis heute instandgehal-

tene Plattenspieler. Mit Elan erzählten die Schüler über jedes Gegenstand, sei es ein alter Koffer oder ein Spickzettel aus dem damaligen Studentenleben. Gespannt folgten die Anwesenden der Erzählung der Kinder über die Entstehungsgeschichte des Dorfes Grischkowka und der örtlichen Lenin-Kolchose (heute Landwirtschaftsbetrieb-Artel „Stepnoj“).

Die neue Exposition „Die Sowjetzeit“ im Grischkowkaer Museum begann an diesem lichten Wintertag ihr aktives Schulleben. Die Schüler und Dorfeinwohner sowie die Gäste des Dorfes erhielten die tüchtige Gelegenheit, die Ära der Sowjetunion im Original zu beobachten und so sich ein richtiges Bild davon zu machen. Zweifelsohne wird diese Ausstellung den Grischkowkaer Pädagogen eine große Hilfe nicht nur beim Erlernen der Geschichte sein, sondern sie auch bei der Erziehung der Liebe zur Heimat und des Patriotismus stützen.

RUSSLANDDEUTSCHE

## „Deine Deutschen, Altai!“

Ende Januar fand im Altaier regionalen Deutsch-Russischen Haus Barnaul ein bedeutendes Ereignis statt. Hier wurde der eigenartige Sammelband „Deine Deutschen, Altai!“ feierlich präsentiert, berichtet der Pressedienst des RDH. Die neuerschienene Ausgabe wurde von der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai bei Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur vorbereitet und veröffentlicht.

An der Veranstaltung beteiligten sich der Verfasser des Buches und Mitglied des Journalistenverbandes Russlands, Pjotr Fiz, die Beraterin der Abteilung für Zusammenarbeit mit Institutionen der Zivilgesellschaft der Regionsregierung, Oxana Nojanina, sowie Mitglieder der nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai und Vertreter verschiedener gesellschaftlichen Organisationen.

Ehrengäste der Präsentation waren Einwohner der Altairegion, deren würdiger Beitrag zur Entwicklung der Region als Grund für die Einschließung in den Sammelband diente, und die Verwandten der Arbeits-

und Kriegshelden, die nicht mehr am Leben sind. Darunter auch Alexander Wolf, der Vater von Vitalij Wolf, Held Russlands und der Republik Abchasien, der 1993 sein Leben hingab, um seine Freunde zu retten und ein wichtiges strategisches Objekt zu verteidigen.

Zur Präsentation kamen auch drei Generationen – Nachkommen des Helden der sozialistischen Arbeit Alexander Becker. Gerade für die Nachfahren und die künftigen Generationen ist das Buch „Deine Deutschen, Altai!“ gedacht. Die Ausgabe ist auf das Gedenken an die Arbeits- und Kampfvollziehung sowie die Bewah-

lung des schöpferischen Schaffens unserer berühmten deutschen Landsleute abgezielt.

Der Verfasser des Sammelbandes Pjotr Fiz hat beabsichtigt, alles, was in den Periodika ab der 1960er Jahre über die hervorragenden Landsleute, ethnischer Deutschen, veröffentlicht war, zu sammeln und zu veröffentlichen. „Die Publikationen in den Zeitungen spiegeln die öffentliche Meinung, die Blicke und die Gedanken verschiedener Zeiten wider. So beispielsweise denunzieren die Artikel die Atmung der Epoche der Neulanderschließung, als jeden Tag für die hohe Ernte- und Viehzuchtergebnisse gekämpft wurde, als neue Betriebe, Wohnhäuser und allerlei soziale Objekte errichtet wurden“, betonte er in seinem Vorwort.

Die Herausgabe dieses Sammelbandes, der Publikationen über 28 Deutschen Russlands enthält, ist noch

darum sehr wichtig, weil die Ausgaben der Periodika kurzlebig sind. Es wird immer komplizierter, diese in Archiven und Bibliothekfonds zu finden. Doch die Artikel, verfasst von talentierten Journalisten, nähern sich den Vorzügen nach der künstlerischen Prosa und sind eine unschätzbare Quelle von Materialien über Tatsachen und Ereignisse.

Das Buch „Deine Deutschen, Altai!“ wird an alle Zentren der deutschen Kultur sowie in alle Stadt- und Rayonsbibliotheken sowie an gesellschaftliche Institutionen der Russlanddeutschen versandt. „Dieses Buch soll zum Thema für ein Gespräch in den Kinder- und Jugendvereinen der Region werden. Gerade das ist das Hauptziel der Herausgabe des Sammelbandes. Die Helden dieser Ausgabe haben es verdient, dass man ihnen gedenkt und sind ein tüchtiges Beispiel für die junge Generation“, sagte während der Präsentation Georgij Klassen, Vorsitzender des Zwischenregionalen Koordinationsrates der Deutschen Westsibiriens.

EREIGNISSE

### Autos für die Sozialsphäre

In der Altairegion bemüht man sich, etappenweise die Institutionen der sozialen Sphäre mit für ihre Tätigkeit notwendigen Autos auszustatten. Auf Beschluss des Gouverneurs Alexander Karlin wurden zehn Autos für die weitestgelegenen Verwaltungen für Sozialfürsorge der Bevölkerung, die eine große Zahl von Siedlungen bedienen, erworben, berichtet der Pressedienst der Regionsverwaltung. Der regionale Minister für Arbeit und soziale Fürsorge Michail Dajbow überreichte am 17. Februar die Schlüssel und Dokumente den Verwaltungsleitern. Die Transportmittel wurden auf Kosten des regionalen Haushalts gekauft. „Wir erfüllen dadurch unsere Verpflichtungen in Bezug auf Ausrüstung der Sozialfürsorgeverwaltungen mit Autos, damit sie ihre Arbeit qualitativer und auf höherem Niveau organisieren können“, sagte Michail Dajbow. Dank den neuen Autos sollen die sozialen Dienstleistungen für die Dorfeinwohner zugänglicher werden. Die neuen Autos „Chevrolet Niva“ vervollkommen die Autoparks der Verwaltungen für Sozialfürsorge der Städte Slawgorod, Belokuricha, Jarowoje, Nowoaltajsk, Rubzowsk sowie der Rayons Bisk, Perwomajskoje, Sawjalowo, Kamen am Ob, Kruticha, Kytmanowo, Pospelicha und Smolenskoje. „Bisk ist eine große Stadt, außerdem bedienen wir auch die Bevölkerung des Bisker Rayons. Wir arbeiten mit betagten Einwohnern, mit Risikofamilien, dabei mangelte es ständig an geländegängigem Transport. Wir bedanken uns herzlich für dieses Geschenk“, sagte Ludmila Schempelewa, Verwaltungsleiterin für Sozialfürsorge in der Stadt und dem Rayon Bisk.

### Kulturobjekte werden renoviert

In diesem Jahr sind im regionalen gezielten Investitionsprogramm für die Kulturobjekte etwa 400 Millionen Rubel vorgesehen, was vielfach das Niveau des vergangenen Jahres übertrifft, meldet das regionale Ministerium für wirtschaftliche (ökonomische) Entwicklung. Ums Zweifache wurde auch der Umfang der Finanzierung der Objekte im Rahmen des Programms „80x80“ gesteigert. Diese Mittel sind auf die Renovierung von fünf Kulturobjekten abgezielt. So beispielsweise ist die Überholung der Kulturhäuser in den Dörfern Solton und Borowskoje sowie in der Stadt Jarowoje geplant. Eine Kapitalrenovierung erwartet auch die Kinderkunstschule der Stadt Alejsk und den Kultur-Sportkomplex des Rayonszentrums Ustj-Pristanj. Nicht außer Acht soll auch das größte Objekt des Programms „80x80“ – das Staatliche Kunstmuseum der Altairegion – bleiben. Seine Errichtung wird nach dem Korrigieren der Projekt-Budgetdokumentation weitergeführt. Zurzeit wird auch die Projektdokumentation für den Bau des regionalen Puppentheaters „Skaska“ erarbeitet und das Skizzenprojekt des Theaters vereinbart. Außerdem sind auch die Vorbereitungen der Dokumentation für die kapitale Überholung des Kulturhauses im Dorf Perwomajskoje, Rayon Bisk, in vollem Gange.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA

# Über Frauenglück und Schokolade

Man behauptet, dass das Business mehr von Männern beherrscht wird. Aber es gibt in letzter Zeit immer mehr Frauen, die ein eigenes Unternehmen gründen. Eine davon, Nelly Putilina, die eine Chocolaterie in Barnaul gegründet hat, vergleicht den Männerbusiness mit einem starken und energischen Wasserfall, der alles auf seinem Weg fortschwenken kann. Das Frauengeschäft ist, laut der Barnauler Schokoladenherstellerin, mehr einem Fluss ähnlich, der schlängelhaft fließt. „Ich mag keinen harten Konkurrenzkampf und keine Konflikte. Mir gefällt der Weg des Flusses“, teilt Nelly Putilina ihre Philosophie mit. Hierunter schildert sie ihren Serpentinweg zur Schokoladenproduktion.

In der Kindheit träumte Nelly Putilina, die 1983 im Dorf Sakladnoje, Rayon Romanowo, geboren wurde, von mehreren Berufen, aber sie alle waren nicht mit irgendeiner Produktion verbunden. Sie stammt aus einer russlanddeutschen Familie, wo die Großmutter in der Familie nur einen deutschen Dialekt sprach.

Bis zum 12. Lebensjahr nähte sie gern Kleidung für Puppen. Die Großmutter, die zur ersten Kritikerin von Nellys Puppenkleider wurde, prophezeite der Enkelin eine Zukunft als Modeherstellerin. In der Oberstufe interessierte sich Nelly mehr für Medizin und plante Kinderarzt zu werden. Aber damals war es nicht leicht, an eine Medizinische Hochschule zu kommen. Letztendlich wählte sie die humanitäre Hochschule und kam an die Fremdsprachenfakultät des Linguistischen Instituts bei der Barnauler pädagogischen Universität. „Alles, was im Leben passiert, ist zum Besten“, sagt die junge Unternehmerin mit einem Lächeln. „Ich ahnte damals nicht, dass die Fremdsprachenkenntnisse mir weiter von solchem starken Nutzen sein werden.“

Ihren Berufsweg begann Nelly noch während des Studiums an einer Privatfirma für Plastikfenster, wo sie mit Kunden arbeitete. Weiter war sie noch Verkäuferin in einer Buchhandlung, und wie sie jetzt sagt, sind diese Erfahrungen in ihrer heutigen Arbeit sehr nützlich. Aber damals wechselte

sie vom Handelsbereich zur Tätigkeit im Deutsch-Russischen Haus Barnaul. „Ich hatte eine Sehnsucht nach allem Deutschen“. Aber auch diese Tätigkeit brachte sie wieder in den Businessbereich. Sie arbeitete als Koordinatorin im „Jugendfonds des Altai“. Daneben war sie Koordinatorin des Businessklubs der Russlanddeutschen bei dem Internationalen Verband der deutschen Kultur.

Zu dieser Zeit regte sich in der jungen Frau immer stärker der Wunsch, ein eigenes Unternehmen zu gründen. „Ich möchte etwas Schönes und Ungewöhnliches schaffen“, so Putilina.

Der Traum bekam einen deutlichen Umriss, als Nelly mit ihrer Familie - mit Ehemann und kleiner Tochter - in Deutschland wohnte. Hier trat sie gern in kleine Cafes ein, in welchen man neben Kaffee und Kaffeespezialitäten auch handgefertigte Schokoladenwaren probieren konnte. Die handgefertigten Bonbons, Schokoladentafel mit ungewöhnlichen Zutaten, exzellente Schokoladenfiguren und Skulpturen, all das ergriff sie ernstlich. Und als sie das Schokoladenmuseum in Köln besuchte, verstand sie, dass es Nichts gibt, was nicht aus der Schokolade hergestellt werden kann. So verbiss sich Nelly in die Idee, eine Chocolaterie zu gründen.

Als die Familie wieder nach Barnaul zurückkehrte, begann die Frau ihre Idee zu realisieren. Ihre ersten Versuche, Schokolade in Handarbeit zu be-



Nelly Putilina mit ihrer Tochter Irina: Schokoladenkreationen fertigen - macht Spaß!

reiten, unternahm sie in der Hausküche. Die Fremdsprachen, sie beherrscht Deutsch und Englisch, halfen ihr, um massenhafte englische und deutsche Literatur im Internet zu untersuchen. Weiter folgte eine Ausbildung bei dem Chocolatier Wilfried Howell, Leiter der Schokoladenakademie „Barry Callebaut“ in Moskau, die als Ambassador der französischen Schokolade Cacao Berry in Russland gilt.

„So wurde 2015 eine kleine Schokoladenproduktion in Handarbeit 'La Wischnja Chocolaterie' eröffnet. Wir produzierten etwa 30 Arten der handgefertigten Bonbons, dutzende Arten von Schokoladentafeln und zahlreiche Schokoladenfiguren aus belgischer, kolumbischer und französischer Schokolade“, berichtet die Schokoladenherstellerin. 2016 bekamen die „La Wischnja“-Schokoladenkreationen mit Altaier Beeren und Nüssen den Ehrentitel „Das touristische Produkt der Altairegion“. Später wurde ihre

Produktion Finalistin im allrussischen Wettbewerb „Touristisches Souvenir“.

Die Altaier Chocolaterin legt größten Wert auf die Qualität, moderne Neuinterpretationen und überraschende Geschmacksvariationen. „Unsere Produkte werden aus hochwertiger Schokolade und besten Zutaten hergestellt, ohne Palmöl, Milchlaktose und anderen Kakao-Öl-Ersätzen“, teilt Nelly Putilina die Besonderheiten ihrer Kreationen mit. „Wer einmal eine handgefertigte Schokolade probiert, versteht den Unterschied zwischen Fabrikschokolade und Schokoladenwaren in Handarbeit“, meint Nelly Putilina. „Natürlich sind die Letzteren viel teurer, aber wegen des Rohstoffs von hoher Qualität und der richtigen Variationen mit Zutaten ist der Geschmack unbeschreiblich.“

Bald erfuhr die junge Unternehmerin am eigenen Leibe, dass es im Business nicht immer gut gehen kann. Sie erlebte die Trennung mit ihrem Part-

## UNTERNEHMERTUM

ner und blieb für einige Zeit unter diesem Grund ohne Produktionsraum und Ausrüstung. Aber sie ließ die Hände nicht fallen und begann mit allen Kräften alles vom Nullpunkt an. Im Fokus der Tätigkeit der „La Wischnja“-Gründerin liegt jetzt neben der Produktion selbst auch die Erweiterung der Dienstleistungen. So darüber sie selbst: „Auch früher praktizierten wir Meisterklassen auf Kinderfesten und Korporationspartys, in welchen die Leute die Schokolade selbst machen konnten. Jetzt plane ich diese Tradition fortzusetzen. Nebenbei möchte ich neue Arbeitsformen entwickeln, wie beispielsweise die Kostproben der Schokolade, wo alle Interessenten neben unseren Bonbons und den traditionellen Interpretationen der Schokolade auch überraschende Geschmacksvariationen genießen können, welche konkret, bleibt vorläufig mein Geheimnis. Am Ende bekommt jeder Teilnehmer der Kostprobe das Zeugnis eines echten Schokoladenfeinschmeckers.“

Neben der Begeisterung für Schokolade sorgt sich Nelly Putilina mit gleichem Vergnügen um ihre Familie: ihren Mann und ihre Tochter. „Business beeinflusste natürlich meinen Charakter“, sagt die junge Frau. „Ich wurde zielstrebig. Jetzt kann ich leicht alles, was mich von meinem Ziel abbringt, abschütteln. Aber bis heute Nähe ich gern Puppenkleidung, jetzt für die Puppen meiner Tochter.“

Da das Gespräch mit Nelly Putilina kurz vor dem 8. März stattfand, fragte ich meine Gesprächspartnerin, was sie allen Frauen wünschen würde. „Ich meine, eine Frau ist nur dann echt glücklich, wenn sie für alles genug Zeit hat: für ihre Arbeit, Familie, Hobbys und Erholung. Leider ist es bei mir heute nicht so, weil ich viel Zeit meiner Produktion widmen muss. Deshalb wünsche ich allen Frauen, die goldene Mitte zu finden, um sich sowohl in der Arbeit als auch in der Familie harmonisch selbst zu verwirklichen.“

Foto: Privatarchiv

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

# Armee - Schule für echte Männer

Zu allen Zeiten assoziierte man Militärpersonen mit Disziplin, Männlichkeit und Zuverlässigkeit. Das bleibt für die jungen Männer eine Erwachsenenschule, ohne ständige Bevormundung der Mütter und Väter. Am 23. Februar feiert man in Russland den Tag der Heimatverteidiger, der auch als Männertag gilt. Kurz vor dem Tag der Heimatverteidiger teilen die Männer, die zu verschiedenen Zeiten im Militärdienst waren, ihre Meinungen über den Wehrdienst mit.

**Timofej BERSENJOW (19), Dorf Slawgorodskoje:** Ich wurde 2015 zum Wehrdienst einberufen und diente beim Militär ein Jahr. Nur in diesem Winter bin ich nach Hause zurückgekehrt. Die erste Jahreshälfte verbrachte ich im Lehrzentrum der Landstreitkräfte der Luftverteidigung in Orenburg. Die zweite Jahreshälfte war ich beim Militärdienst in Karelien an der Grenze mit Finnland im radiotechnischen Regiment der Luft- und Raumfahrtstreitkräfte. Der erste Teil im Lehrzentrum war für mich viel anstrengender als der Dienst unmittelbar in den Streitkräften. Es ist von Anfang an schwer, sich dem strengen Tagesablauf mit dem frühen Aufstehen und der militärischen Disziplin mit ständigen körperlichen und Lehrübungen anzupassen. In Karelien war es für mich schon leichter. Körperliche Übungen wurden zu dieser Zeit als etwas Gewöhnliches wahrgenommen. Zum Armeedienst selbst zurückkehrend, möchte ich sagen, dass ich dabei viel lernte. Ich wurde in jedem Sinn, ob körperlich oder psychologisch, stärker, und umwertete so manche Lebenswerte.

Gefechtsdienste, Nachtwachen und Eilmärsche machten mich geduldiger und widerstandsfähiger. Ich habe verstanden, dass es keine unerfüllten Aufgaben gibt. Ich meine, jeder Junge muss das erleben. Der

Armeedienst kann die besten männlichen Eigenschaften entwickeln und lässt viele Sachen aus anderem Blickfeld sehen.

**Alexej BÜLLER (33), Slawgorod:** Ich leistete den Wehrdienst drei Jahren, von 2002 bis 2005, ab. Ich fing in den motorisierten Schützentruppen in Wladikaukasus in Nordossetien beim aktiven Militärdienst an. Weiter diente ich noch ein Jahr kontraktmäßig in Tschetschenien. Das Schwierigste war für mich, nach den Dienstvorschriften mit strengem Tagesablauf zu leben.

Aber eben das macht aus den Jungen echte Männer, die diszipliniert und widerstandsfähig sein sollen. Der Wehrdienst gereichte mir zweifellos zum Besten. Aber die heutige Armee ist meiner Meinung nach einem Kindergarten ähnlich. Verkürzung der Armeedienstfrist, die Mittagsruhe und sogar die Gemeinschaft der Soldatenmütter, die die Armeetruppen ständig hospitieren, all das kommt, wie ich glaube, den Soldaten nicht zugute. Meiner Meinung nach gerade das Fehlen der Bevormundung der Mütter und die schwierigen Wohnverhältnisse brachte einem jungen Mann Nutzen. Die Gefechtsordnung, die einem Soldaten gestellten Kampfaufgaben und natürlich die selbstständige Versorgung seines Alltagslebens

(selbstständige Vorbereitung des Essens, Reinigung, Einrichtung des Nachtlagers in schwierigen Feldverhältnissen) stärken den Charakter und die Willenskraft, entwickeln Standhaftigkeit und Kampfgeist. Was meinen Wehrdienst betrifft, so hatte ich immer den Wunsch, meiner militärischen Pflicht nachzukommen. Das machte ich mit Enthusiasmus und erinnere mich an diese Periode meines Lebens auch heute noch mit Vergnügen.

**Andrej FISCHER (36), Kamysch, DNR:** Mein Wehrdienst begann ich zusammen mit meinem Zwillingbruder Wladislaw in der Autolehrabteilung in Ostrogoshsch des Gebiets Woronesh im Jahre 2000. Weiter dienten wir auch gemeinsam in Nowosibirsk in den Luftverteidigungstruppen. Den Armeedienst beendete ich im Dienstgrad des Sergeanten im Jahre 2002. Es war für mich körperlich nicht schwierig, weil ich seit der Kindheit Sport trieb. Aber in erster Zeit hatte ich starkes Heimweh. Das war bis zum Moment, bevor ich mehrere neue Freunde gewann. Mit meinen Kampfkameraden unterhalte ich bis heute per Internet oder Handy Kontakte. Meiner Meinung nach trägt der Armeedienst mit seinem strengen Tagesablauf und der militärischen Disziplin wie die ständigen Gefechtsübungen zur geistigen und körperlichen Verstärkung der jungen Männer bei.

In der gegenwärtigen Armee gibt es, meiner Ansicht nach, mehr Ordnung, und man widmet jetzt mehr Zeit der Ausbildung in Militärbereufen. Außerdem gibt der Wehrdienst den jungen Männern nebenbei

## UMFRAGE

auch die gute Möglichkeit, seinen weiteren Lebensweg zu bestimmen, was besonders für die Dorfjungen sehr wichtig ist.

**Gennadij WALUJSKIJ (66), Dorf Slawgorodskoje:** Ich meine, jeder junge Mann muss seinen aktiven Wehrdienst in den Streitkräften des Staates ableisten. Ich war in der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland beim Militärdienst. Ich wurde aus dem Dorf Martowka des Rayons Chabary im Jahre 1971 einberufen und diente dann zwei Jahre in den Panzerabwehrtilleriesstruppen nicht weit von Dresden. Es war für mich, einen Dorfjungen, ein echtes Glück. Ich konnte ein anderes Leben im Ausland sehen. Ich war durch die deutsche Sauberkeit und Schönheit beeindruckt.

Außer dem hatten wir die Möglichkeit, uns mit den deutschen Jungen zu befreunden, weil man Feste und Jungentreffen mit deutschen Jugendlichen veranstaltete. Aber echte Freunde waren meine Kameraden. Wir waren drei feste Freunde, zwei von ihnen waren meine Landsleute. Diese Freundschaft war stärker als im Alltagsleben, weil man ohne gegenseitige Verantwortung und Vereinigung keine Kampfaufgabe erfüllen konnte. Ich beendete meinen Wehrdienst als Gefreiter im Dienst des stellvertretenden Gruppenkommandeurs. So lernt man in der Armee nicht nur für sich, sondern auch für seine Kameraden verantwortlich zu sein. Das macht die Jungen selbstständiger und entwickelt bei ihnen das militärische Gemeinschaftsgefühl. Daneben gibt es in der heutigen Armee ganz andere moderne Bewaffnung und komplizierte Technik. Damit muss sich jeder Junge bekannt machen.



Nina PAULSEN

JUBILÄEN

Swetlana DJOMKINA

FREIZEIT

## Erinnerung an Viktor Schnittke

„Was der berühmte Alfred Schnittke für die Musik der Welt ist, war sein jüngerer Bruder Viktor für die Poesie und Prosa der Russlanddeutschen“, schrieb die russlanddeutsche Autorin Nelly Wacker zum Buch „Stimmen des Schweigens“, das 1992 erschien und Viktor Schnittke als tief sinnigen, sensiblen und anspruchsvollen Dichter zeigte.

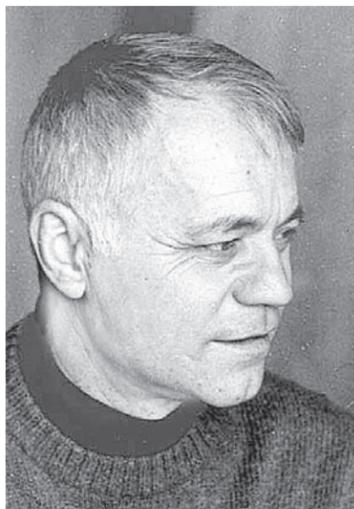
Während der weltberühmte Komponist Schnittke sein pluralistisches Profil mit Musikklang begrifflich machte, fasste der Dichter Schnittke, der im Januar dieses Jahres 80 Jahre geworden wäre, seine poetische Identität in einprägsamen Wortbildern. Er schrieb Gedichte auf Deutsch, Russisch und Englisch.

Viktor Schnittke kam am 31. Januar 1937 in Engels, Wolga, zur Welt, in der Familie der Wolgadeutschen Marie Vogel (Deutschlehrerin, später Mitarbeiterin der Moskauer Zeitung „Neues Leben“) und des Deutschjuden Harry Schnittke (im Krieg und danach Dolmetscher, Militärkorrespondent und Lokalreporter; später Übersetzer der deutschen Redaktion der Zeitschrift „Neue Zeit“ in Moskau).

1961 absolvierte Viktor Schnittke das Moskauer Pädagogische Institut für Fremdsprachen, arbeitete danach als Korrektor bei der Zeitschrift „Neue Zeit“ und ab 1970 im Verlag „Progress“ („Raduga“) als Redakteur und Übersetzer. Mit seiner beruflichen Laufbahn trat er in die Fußstapfen seiner Eltern, denen er sich bis zuletzt tief verbunden fühlte. In zahlreichen Gedichten führte er mit den beiden fiktive Zwiegespräche.

Die Hoffnungen und Erwartungen der 1960er Jahre, der neu erwachte Glaube an Wahrheit und Gerechtigkeit, auch für die Russlanddeutschen, endeten spätestens nach den beiden Delegationen der Russlanddeutschen 1965, an denen auch die Mutter Marie Vogel beteiligt war, in Resignation und Ausweglosigkeit.

Der junge Schnittke belauscht zu



der Zeit noch die „Verschwiegenheit der Ewigkeit“ und das „jahrzehntelange Schweigen“ der Volksgruppe, bis er seine eigene Stimme findet. Die ersten Veröffentlichungen hatte er 1972 im „Neuen Leben“. Darauf folgten Dutzende Gedichte und mehrere Kurzerzählungen in russlanddeutscher Periodika, in Sammelbänden sowie den Almanachen „Heimatliche Weiten“ (Moskau) und „Phönix“ (Alma-Ata).

Viktor Schnittkes Hauptthema war das Streben des Menschen, trotz aller äußeren Störungen sein wahres Leben zu leben. Auf eine unverwechselbar authentische Weise versuchte er in Gedichten und Kurzerzählungen, seine deutschen Wurzeln zu ergründen und einzuordnen. Ein Nachholender Prozess, der in den meisten russlanddeutschen Familien der Sowjetunion

nicht einmal ansatzweise üblich war.

„Seine Stimme ist wie ein nachhaltiges Echo - an seine Gedichte denkt man, man kehrt zu ihnen zurück und liest sie wiederholt mit intensiver Erlebnisbereitschaft. Die Texte von Viktor Schnittke knüpfen an beste Traditionen an, sie leben von tiefstem Mit-Empfinden für alles, was sichtbar und schon nicht mehr sichtbar ist. Es ist, als ob er den Weg zu sich selbst und einen Halt sucht in einer Umwelt, die einem Individuum weder Freiheit noch Entfaltung zulässt“, schrieb die russlanddeutsche Autorin Lia Frank im „Neuen Leben“ 1978.

1992 erschien Viktor Schnittkes Buch „Stimmen des Schweigens“, in dem er seine eigenen frühen Kindheitserlebnisse und das Schicksal seiner Landsleute in eindringlichen, ausdrucksstarken Texten reflektierte.

Großen Erfolg hatte außerdem eine Konzertreihe, bei der Viktor Schnittke seine Gedichte vortrug und sein Bruder Alfred jedes dieser Gedichte musikalisch interpretierte. Zuerst fanden die Veranstaltungen in kleinen Zuschauerräumen statt, zuletzt aber auch im großen Saal des Moskauer Konservatoriums. 1996 gab der IVDK (Moskau) seine Gedichte in einem dreisprachigen (russisch, deutsch, englisch) Einzelband heraus.

Auch im Ausland war Viktor Schnittkes Stimme gefragt. So beteiligte er sich 1990 am Literarischen Kolloquium „Sowjetdeutsche Literatur heute“ in Berlin. Im November 1994 war er Gast bei einer Autorenlesung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und sollte an der Universität Regensburg aus seinen Gedichten und Erzählungen lesen. Am 17. November 1994 erlag er jedoch einem Hirnschlag. Er wurde in Deutschland eingäschert und im Grab seiner Eltern beigesetzt - dies war sein letzter Wunsch.

## Feiertag in Nikolajewka

Am 10. Februar öffnete das Nikolajewkaer Kulturhaus im Deutschen nationalen Rayon für Ehepaare des so genannten eleganten Alters ihre Tür. Hier hatten die Mitarbeiter des Nikolajewkaer Kulturhauses, der Dorfbibliothek wie die Lehrkräfte des hiesigen deutschen Zentrums „Veilchen“ für sie ein ungewöhnliches Fest organisiert, und nämlich man feierte den Valentinstag.

„Wir machten uns schon lange Gedanken, was wir für ältere Leute, die noch fit und aktiv sind, neben den üblichen Veranstaltungen, wie der traditionellen Seniorentag, der Tag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg oder der Gedenktag der Russlanddeutschen noch unternehmen könnten“, sagt Jelena Zeweljowa, Leiterin des deutschen Kulturzentrums. „So beschlossen wir zusammen mit der Bibliothek und dem Kulturhaus, für die Erwachsenen ein Fest am Valentinstag zu veranstalten, den man als Tag der Verliebten in vielen Ländern am 14. Februar feiert.“

Anfänglich waren sich die Organisatoren der Nikolajewkaer Feier nicht ganz sicher, ob dieses Fest, das von den Jugendlichen besonders beliebt ist, auch für ältere Menschen interessant sein wird. Deshalb begann alles mit einem Kurzfilm und der Präsentation des romantischen Festes selbst.

„Seit langer Zeit schon wird dieses Fest in einigen Ländern, darunter auch in Deutschland, sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen in den Familien oder mit Freunden gefeiert“, erzählt die Zentrumsleiterin. Es ist Tradition, an diesem Tag seiner „zweiten Hälfte“ Geschenke zu machen, um so seine Liebe zum Ausdruck zu bringen. Das kann ein beliebiges Ding, aber unbedingt in Form eines Herzens, sein.

So bereiteten die Organisatoren für die eingeladenen Teilnehmer verschiedene lustige Wettbewerbe und Aufgaben vor. Als Belohnung bekamen die Paare „Valentinkas“ - kleine Zettel oder Wunschkarten in Form eines Herzens.

Es stellte sich schnell heraus, dass

die Organisatoren sich umsonst sorgten. Die Teilnehmer griffen diese Idee mit Enthusiasmus auf. Um die Aktivität, Findigkeit und den Scharm der älteren Ehepaare könnten die jungen Verliebten sie beneiden. Mit Vergnügen stellten die Teilnehmer des Valentinstages aus einzelnen Teilen Puzzleherzen zusammen, antworteten auf witzige Fragen und nahmen an vielen anderen lustigen Wettbewerben teil. Die Frauen machten ihrer „zweiten Hälfte“ Komplimente, die Männer reimten Gedichte für ihre Geliebten und warfen geschickt Amors Pfeilen.

„Man musste sich einfach wundern, wie diesen Leuten es gelungen war, die Wärme und Liebe in ihren Familien schon mehrere Jahre aufrecht zu halten. Zweifellos half ihnen Sankt Valentin, den Weg zueinander zu finden“, setzt Jelena Zeweljowa mit einem Lächeln fort.

Das Fest der Liebe endete mit einer süßen Teerunde, zu der die Frauen selbst verschiedenartige leckere Sachen mitgebracht hatten.

„Ich möchte mich herzlich bei Jelena Pogorelowa, der künstlerischen Leiterin des Kulturhauses, bei Tatjana Dregwal, der Bibliotheksleiterin, die beiden auch in unserem Zentrum arbeiten, wie auch bei Jelena Schamanskaja, der Vorsitzenden des Veteranenrates und bei Darja Pogorelowa, Teilnehmerin des Jugendklubs unseres Zentrums, für ihre Hilfe, wie bei allen Teilnehmern bedanken. Dank ihren gemeinsamen Bemühungen gelang es, auf diesem Fest eine besondere herzliche Atmosphäre der Liebe zu schaffen“, resümierte Jelena Zeweljowa.

Vorbereitet von Erna BERG

## Unsere Dichter über den Winter

**Otto RUDOLPH**  
Der Winter ist da

Kinder, schaut, so viel Schnee,  
alles ist weiß, wohin ich seh.  
Zieht euch warme Mäntel an,  
wir fangen gleich zu rodeln an.

Bahn frei! Jetzt geht es los!  
Hei, mein Schlitten saust,  
dass der Schnee stiebt und  
der Wind an den Ohren zaust!

Bahn frei! Die Wangen glühn,  
Sonne, Luft und Schnee  
Putzen alle Augen blank.  
Bahn frei! Juchhe!

Weil's geschneit hat in der Nacht,  
gibt es eine Schneeballschlacht!  
Schneemann baun,  
Schneeballschlacht -  
hei, welch großen Spaß

das macht!  
Sind auch Schuh und Mütze nass,  
der warme Ofen trocknet das.

**Woldemar HERDT**  
Winterlied

Flocken, Flocken ohne End'  
fallen auf die Erde sacht.  
Kleiden Häuser, Wald und Feld  
in des Winters Sternenpracht.

Kinder rodeln dort am Hange,  
flitzen lustig übers Eis.  
Rötlich glühen ihre Wangen,  
ihre Mützen schimmern weiß.

**Andreas KRAMER**  
\*\*\*

Winter, Winter, böser Wicht,  
deine Kälte schreckt uns nicht.  
Denn kein Frost kann uns den

Glauben

an den warmen Winter rauben.

Star und Zeisig kommen wieder,  
bringen ihre schönen Lieder,  
Sonne spendet Wärm` und Licht...  
Winter, Winter, schreck uns nicht!

**Alexander BRETTMANN**  
Futterkasten

Draußen tobt ein Schneegestöber,  
grimme Kälte droht.  
Manches arme Vöglein leidet  
Hunger jetzt und Not.

Einen schönen Futterkasten  
richtete ich ein.  
Krümchen Brot und Weizenkörner  
streute ich hinein.

Auch die fürchterliche Kälte  
schreckt die Vögel nicht,  
wenn wir, ihnen stets zu helfen,  
machen uns zur Pflicht.

**David JOST**  
Der Schneemann

Er steht ganz nah  
am Bergeshang  
bei Frost und Sturm  
schon wochenlang.

Die Kinder rodeln  
froh und munter  
vom steilen Berg  
ins Tal hinunter.

Er schaut mit mürrischem  
Gesicht.  
den Kindern zu  
und freut sich nicht.  
Er schaut die Kinder  
mürrisch an,  
weil er wie sie

nicht rodeln kann.

**Alexander HENNING**  
Das dankbare Vöglein

Hab draußen vor dem  
Fenster mein  
ein Brettchen angebracht,  
drauf streu ich viele  
Krümchen fein,  
was große Freude macht.

Schon sitzt da selbst ein Vöglein  
und pickt und pickt und pickt,  
guckt ab und zu durch's  
Fenster `rein  
und nickt und nickt und nickt.

Als sage es: „Ich danke sehr,  
dass du mich nährst mit Brot.  
Der Winter macht  
das Leben schwer,  
er bringt mir schlimme Not.“

Es freut mich, wenn das Vöglein  
Recht eifrig pickt und pickt,  
wenn's manchmal guckt durch's  
Fenster rein  
und dankbar nickt und nickt.

**Heinrich SCHNEIDER**  
Schnee

Niederschlag aus Eiskristallen,  
weiße Sterne, hübsch verzweigt,  
blütengleiche Flocken fallen  
aus den Wolken daunenleicht.

Wie das neue Kleid aus Flocken  
unsre Heimaterde ziert.  
Eine Braut mit goldnen Locken  
wird zum Erntetanz geführt.

Ruhig ruh'n die trauten Fluren  
in dem weißen Daunenkleid,

FÜR DEUTSCHLEHRER

bis des Traktors lautes Rattern  
sie dann weckt zur Frühlingszeit.

**Alwine BENNER**  
Abzählreime

Der Traktor rattert.  
Die Ente schnattert.  
„Muh“, sagt die Kuh.  
Suchen musst du.

\*\*\*  
Unsre Kaninchen  
sind lustig und froh.  
Unsre Kaninchen  
schlüpfen ins Stroh.  
Unsre Kaninchen  
spielen Versteck.  
Vier, fünf, sechs, sieben -  
du gehst weg.

\*\*\*  
Eins und zwei,  
drei und vier,  
zu der Venus  
fliegen wir;  
zu der Venus  
fliegen wir, wer verspätet,  
der bleibt hier.

\*\*\*  
Der Brummbär brummt.  
Die Biene summt.  
„Piep“, sagt die Maus.  
Und du gehst raus.

\*\*\*  
Höre, kleiner Pudel,  
heute gibt es Nudel,  
trockne Nudel, keinen Brei.  
Eins, zwei, drei -  
du bist frei.

\*\*\*  
Reime, Reime, Rätsel.  
Wer backt Bretzel?  
Wer backt Kuchen?  
Der muss suchen.



Viktor KOROLEV

ESSAY

## Für Elise, die „unsterbliche Geliebte“

Hören Sie Sich, bitte, noch einmal das berühmte Werk von Beethoven „Für Elise“ an! Dieses kleine Solostück für Klavier ist nicht nur einfach Musik, sondern auch eine leidenschaftliche Liebeserklärung! Dieses Stück ist heute allen bekannt, wurde aber zu Lebzeiten des Komponisten nie veröffentlicht.

Als die Freunde die Papiere des verstorbenen Komponisten Beethoven durchsahen, stießen sie unter den Notizen, unvollständigen Partituren und alten Rechnungen auf einen mit einem Band verschnürten Brief. Zehn Seiten, beschrieben mit Beethovens schwerverständlicher Handschrift. Als Empfänger – nur die Worte: „Der unsterblichen Geliebten“. Der Brief begann mit den Worten: „Mein Engel! Mein Alles, mein Ich! Meine Gedanken eilen zu dir, meine Geliebte.“

Der Name der „unsterblichen Geliebten“ blieb sogar für die Freunde ein Geheimnis. Der Komponist wollte niemandem das wichtigste Geheimnis seines großen Herzens preisgeben. Später, als die Forscher das Leben des Genies gründlich studierten, fanden sie heraus, dass Beethoven nie eine Bekannte mit Name Elise hatte...

...Den ersten Weltkongress zu Ehren des Sieges über Napoleon in der österreichischen Hauptstadt fand auf Vorschlag Alexander des Ersten statt. Den russischen Zar vergötterte man in Europa buchstäblich für den Sieg über die Franzosen. Die gesamte Bevölkerung Wiens fand sich zum Treffen des Kaisers und seiner charmannten Gattin Elisabeth Alexejewna ein, die man hier noch als die deutsche

Prinzessin von Baden Luise Marie Auguste, oder häuslich einfach Elise, in Erinnerung hatte.

Die Kaiserin, dieser vom Himmel herabgestiegene Engel, war von der Politik weit entfernt. Sie besuchte Bälle, Festessen, Empfänge, tägliche Konzerte. Der in Wien bekannteste Komponist Ludwig van Beethoven gab ihr zu Ehren seine Oper „Fidelio“. Die Oper gefiel der Kaiserin sehr. Sie bat, dem Komponisten ihr Dank zu überbringen und äußerte den Wunsch, noch etwas von seinen Werken zu hören. Beethoven war tief in der Seele erschüttert...

In der Nacht kann er nicht schlafen. Bei zitterndem Kerzenschein rennt er im Raum unruhig auf und ab, bald spielt er am Klavier etwas leise vor sich hin, bald notiert er etwas, streicht eifrig aus und notiert wieder. Er hat nur den Anfang. Bis zum Morgen fällt ihm so auch nichts weiter ein. Dann hängt er einfach als zweiten Teil etwas aus dem zuvor Geschriebenen an. So wirkt das Stück als etwas in Eile Zusammengeklebtes. Aber für Änderungen bleibt ihm schon keine Zeit.

Sein Treffen mit der russischen Kaiserin fand am 20. Januar 1815 in den persönlichen Gemächern, die man der Gattin von Alexander I. zur Verfügung gestellt hatte, statt. Beethoven betrat den Raum schüchtern und schwang lange, ehe er sich schließlich entschied: „Eure kaiserliche Majestät, verzeihen Sie mir meine Ungeschicklichkeit und Unfähigkeit zu sprechen, aber ich bitte Sie herzlichst, dieses kleine Stück als Geschenk von mir anzunehmen...“

Verlegen senkte der Komponist den schon ergrauten Kopf und reichte ihr die Noten des bagatelle-a-Moll.

„Herr Beethoven“, sprach die Kaiserin, zärtlich lächelnd. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für das Geschenk. Ihre Musik ist voller Güte, und darum verehere ich ihr Talent. Und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie jetzt selbst dieses Stück vorspielen würden...“

Der Komponist hob den Kopf, sobald sie zu sprechen begann. Schweigend sah er auf ihre Lippen, bestrebt, die Worte zu verstehen. Ihr Deutsch war anders als das, was man in Österreich sprach, und es fiel ihm schwer, den Sinn des Gesagten zu erfassen. An ihrem Lächeln erkannte er aber, dass man ihm zugetan sei, aber er war sich auch bewusst, dass es äußerst unanständig sei, das Gesicht der Kaiserin, ihren Mund, ihre dünnen, schön geschwungenen Lippen unablässig anzustarren – konnte aber nichts dagegen tun.

Das Schweigen zog sich hin. Die Hofdamen der Kaiserin, die in der Nähe standen, wandten kein Auge von diesem unansehnlich gekleideten Herrn, der dastand, als ob er plötzlich gelähmt wäre.

„Also, Herr Beethoven, erweisen Sie mir diese Liebeshwürdigkeit?“, fragte die Kaiserin wieder, indem sie auf das Klavier in der Ecke deutete...

Beethoven schaute, wohin sie mit der Hand zeigte, und erkannte sofort, was man von ihm wollte. Er setzte sich ans Instrument, hob den Deckel. Noch hatte er nicht erwogen, was er spielen würde, als die Kaiserin zu ihm trat und ihm die Noten des bagatelle-a-Moll vorlegte. Er brauchte nicht



Prinzessin Luise Marie Auguste

auf die Partitur zu schauen, er kannte das Stück, das er bis zur Morgendämmerung gespielt hatte, auswendig. Und er begann zu spielen – für die eine, der dieses kleine Stück, diese „Kleinigkeit“, wie man „bagatelle“ aus dem Französischen übersetzt, gewidmet war.

Er fühlte hinter sich den Atem der schönsten Frau der Welt, er war unendlich verliebt in diese Frau und fühlte sich total unglücklich. Das Crescendo hörte sich bei ihm als ein Herzschlag an. Er hörte sein Spiel nicht, und nur als der letzte Ton im Klavier langsam verklang, kam er zu sich, erhob sich, wachte sich zur Kaiserin um.

Die Kaiserin stand mit einem wie durch irgendein inneres Licht verklärten Gesicht da. Ihre Augen strahlten vor Dankbarkeit. Ihre Lippen bewegten sich und sie sagte etwas, das er aber wieder nicht verstand. Die Hof-

damen an der Wand klatschten Beifall – er sah es. Dann ging Elise, diese Göttin, dieser Engel, zu ihrem Tisch, nahm dort etwas und kam ihm wieder so nah, dass er den Duft ihrer Haut auffangen konnte.

„Ich bin total begeistert, Herr Beethoven“, sagte die Kaiserin. „Es war unvergesslich. Danke für so ein Geschenk. Lassen Sie mich, Ihnen aus Dankbarkeit diese Schatulle geben.“

Und sie überreichte dem Komponisten eine kleine geschnitzte Schatulle mit 50 Silbermünzen. Die Audienz war vorbei. Beethoven verbeugte sich schweigend und ging hinaus. Seit diesem Tag spielte er nie wieder in Öffentlichkeit. Darüber hinaus, konnte er nach diesem Treffen drei Jahre nichts schreiben. Drei Jahre – keine Zeile... Und zehn Jahre später, als er erfuhr, dass die russische Kaiserin auch so plötzlich, wie ihr Gemahl, starb, erkrankte der Komponist schwer. Die Ärzte konnten keine richtige Diagnose stellen, aber es ging ihm immer schlechter und schlechter...

...Als die Freunde seine Papiere, die nach dem Tode Beethovens zurück blieben, durchblättern, fanden sie in einem geheimen Fach der Garderobe den Brief mit der seltsamen Adresse „Der unsterblichen Geliebten“. Zehn Blättchen Papier. Und daneben eine kleine Schatulle mit 50 Silbermünzen – dem ganzen von diesem Genie hinterlassenen Vermögen.

**Zum Autor:** Das Essay schickte der ZFD-Redaktion Viktor Korolev aus Jekaterinburg, der 50 Jahre seines Lebens in der Journalistik tätig war und Gefallen an der deutschen Sprache hat. Mitglied des Vereins der Journalisten der Russischen Föderation und des Schriftstellerverbandes Russlands publizierte er in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.

Woldemar HERDT

KINDERECKE

NEUERSCHEINUNGEN

## Mischa

Wie es kam, dass ihn seine Mutter verloren hatte, weiß ich nicht. Müde und hungrig lag er neben einem Baumstamm und schlief.

„Dscheck, zurück!“, rief die strenge Stimme des Mannes, als der Wolfshund das kleine zottige Wesen anbellte. Mischa öffnete die Augen und erblickte ein freundliches Menschengesicht.

„Was gebe ich mit dir an?“, sagte der Mann.

Mischa fühlte sich sehr wohl, als ihn der Mann unter seinen warmen Schafpelz nahm und seines Weges ging.

„Kinder, ratet mal, was ich hier habe?“, rief Onkel Fedja, als er nach Hause kam.

Die Kleinen umringten den Vater und steckten ihre Nasen neugierig unter den Pelz.

„Ein Bärchen!“, jubelten sie, als das braune Köpfchen mit den winzigen Äuglein und den stumpfen Ohrchen zum Vorschein kam.

Der kleine Gast fühlte sich ganz zu Hause. Er humpelte auf seinen krummen Beinchen durch die Stube und schnüffelte alle Ecken aus.

„Fedja, wozu hast du mir den ins Haus gebracht?“, mischte sich die Hausfrau ein. „Du weißt doch, wie schwer jetzt die Zeit ist.“

„Aber, Mama!“, flehten die Kinder. „Nichts da, schafft mir das Tier vom Hof.“

Onkel Fedja wusste, dass in solchen Fällen Schweigen die klügste Antwort ist. So blieb Mischa einweilen im Hause des Lastträgers.

Die Kinder lehrten unterdessen ihrem vierbeinigen Freund so manches Kunst-



stück: Mischa verstand es schon, die Wohnung auszufegen, half den Kindern Holz sägen und schleppte dasselbe ins Vorhaus. Sobald es Zeit war zum Essen, suchte er seine Holzschüssel auf und wartete auf seine Portion.

„Fedja, wie lange soll ich den Bären noch füttern?“, fragte die Hausfrau bald wieder ihren Mann.

Nach diesen Worten führte der Lastträger seinen Freund weit fort in den Wald. Während Mischa sich an saftigen Preiselbeeren labte, schlich sich Onkel Fedja unbemerkt fort. Kaum aber hatte er sein Haus erreicht, als auch Mischa wieder ankam.

Onkel Fedja ging der Kopf in die Runde. Er erzählte die Geschichte seinen Arbeitskollegen, und diese meinten, dass man doch aus Mischa einen guten Lastträger machen könnte.

Tatsächlich zeigte sich Mischa in dieser Arbeit sehr geschickt und wurde bald zum Liebling der Lastträger in einem Hafen am Irtysh. Er schleppte für zwei und amüsierte seine Kameraden in der Freizeit durch komische Tänze.

Wenn die Glocke zum Essen bimmelte, schleuderte der vierbeinige Lastträger seine Fracht zu Boden und eilte in die Speisehalle. Von Reihensitzen wollte er nichts wissen. Er ging direkt zum Schalter, verneigte sich vor dem Koch und wartete auf seine Schüssel mit der verdoppelten Ration. Hatte er sie geleert, verneigte er sich wieder und ging unter lautem Gelächter aus dem Raum.

Eines Tages wurde der Hafen von einer Koltshakenbande überfallen. Während eine kleine Rotgardistengruppe den Feind hartnäckig abwehrte, wandten die Lastträger alle Kräfte auf, um die Lebensmittelvorräte ans andere Ufer zu bringen.

Schon wollten die Matrosen das Fallreep einziehen, als man bemerkte, dass Mischa noch fehlte. Das Tier hatte sich vor Angst hinter leeren Fässern versteckt, und mit Mühe schleppte es Onkel Fedja dem Rettungsboot zu.

In diesem Augenblick leuchteten direkt am Ufer feindliche Geschosse auf. Eine Kugel zerschmetterte dem Lastträger den Kopf. Er sackte zu Boden. Mischa neigte sich über ihn und beroh seinen Körper. Als er auf der Stirn seines Freundes Blut gewahrte, wurde er rasend. Er richtete sich auf und brüllte, dass es weithin widerhallte. Die Feinde stutzten einen Augenblick, dann sendeten sie dem gefährlichen Gegner einige Kugeln entgegen. Mischa taumelte und sank neben seinem Freund nieder. Unter lautem Geschrei eilten jetzt die feindlichen Soldaten der Anlegestelle zu. Als sie näher kamen, erhob sich zu ihrem Schreck der vierbeinige Lastträger noch ein Mal, drückte einige Feinde zusammen und riss ihnen die Haut vom Kopfe.

Aus „Rote Fahne“, Nr. 6, 1964

## Heimatbuch 2017

Nach einer kleinen Pause, die übrigens mit anderen Publikationen ausgefüllt war – etwa einer Festschrift zum 65-jährigen Bestehen der Landsmannschaft oder einer Gedenkschrift zum 75. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der UdSSR –, erschien nun kurz vor Weihnachten 2016 ein neuer Band der Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Es ist der 34. Band seit dem ersten Heimatbuch des Jahres 1954!

Wie alle Heimatbücher seit der ersten Ausgabe, stellt auch das Heimatbuch 2017 eine ausgewogene Mischung von Zeitzeugenberichten, wissenschaftlichen Abhandlungen und kulturellen Beiträgen dar.

Im Mittelpunkt stehen diesmal drei Themen:

- die Deportation unserer Landsleute mit der anschließenden Verbringung in die stalinistischen Zwangsarbeitslager;
- ausführliche Beiträge zum 200-jährigen Auswanderungs-jubiläum der Kaukasusdeutschen;
- die Geschichte der russlanddeutschen Literatur, die von Nina Paulsen kenntnisreich dargestellt wird.

Hinzu kommen Artikel über wichtige Veranstaltungen der Landsmannschaft in den letzten Jahren, Beiträge, die weit zurückgreifen in die russlanddeutsche Geschichte, und Nachrufe auf herausragende russlanddeutsche Persönlichkeiten.

Abgeschlossen wird der Band durch zwei Beiträge zum Alltagsleben der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg, die als Ausblick auf künftige Heimatbücher der Landsmannschaft zu verstehen sind.

„Ich bitte Sie daher schon jetzt: Schicken Sie uns Ihre persönlichen Erfahrungen, die Sie als Deutsche/r in der ehemaligen Sowjetunion in den Jahrzehnten nach 1945 gemacht haben – ob in der Schule, im Studium oder am Arbeitsplatz, in der Familie oder im öffentlichen Leben, im kirchlichen Leben oder als gesellschaftlich Engagierte/r, beim Kampf um die Ausreise oder als politisch verfolgte/r. Ohne Ihre Hilfe wird uns dieses Heimatbuch nicht gelingen“ so Waldemar Eisenbraun, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH  
ZEITUNGKarl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,  
Region Altai, 658820 Russland  
Tel./Fax: 007\38568\52845,  
e-mail: azfdi@ab.ru658820, Altajskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144  
Tel./Fax: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ruChefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Maria ALEXENKO  
Hauptredaktor: G. F. POOP, Chefredaktor: M. D. ALEKSEJENKOГазета выходит ежемесячно.  
Подписано в печать: 27.02.2017 г.  
по графику - 16.00, фактически - 16.00.  
Заказ № 9158 Тираж 637 экз.Опечатано в ОАО «ИПП «Алтай» (656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)  
Подписной индекс: 50354. Свободная цена.  
С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае  
обращаться в почтовые отделения.Свидетельство о регистрации СМИ ПИ №ФС 77-62438 от 27.07.2015 г.  
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,  
информационных технологий и массовых коммуникаций.УЧРЕДИТЕЛИ: Управление Алтайского края по печати и информации  
и ИГУП газета «Алтайская правда».  
Адрес редакции и издателя: 656049,  
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105  
Tel./Fax: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ar.altai.ru